

Die Torheit um Christi willen

Von P. Dr. Stephanus Hilpisch O. S. B. (Maria Laach)

Das aszetische Ideal des Mönchtums besagte, um Christi willen alles zu verlassen, alle irdischen Werte gering zu achten, sich selber und dieser Welt abzusterben, um einzig Christo zu leben. Preisgabe des Besitzes, des Zusammenseins mit Menschen, des eigenen Willens waren die Stufen, die zur Vollendung führten. In manchen Fällen hat das Streben nach der letzten Vollkommenheit auch sonderbare, ja abstoßende Formen angenommen, wenn man eine Ertötung des eigenen Ich mit allen Strebungen und Kräften der Seele wollte. Eine solche Art härtester, seelischer Aszese, die das eigene menschliche Sein auszutilgen sich mühte, ist die freigewählte „Torheit um Christi willen“. Wie alle aszetischen Ideale, so fand auch sie in der Heiligen Schrift ihre Berechtigung und Empfehlung. Für die „Narren Christi“ haben die Worte des heiligen Paulus an die Korinther als Wegweiser gedient: „Da die Welt mit ihrer Weisheit Gott in seiner göttlichen Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Predigt die zu retten, die an sie glauben . . . denn das Törichte auf seiten Gottes ist weiser als die Menschen . . . was vor der Welt töricht ist, hat Gott auserwählt, um die Weisen zu beschämen“ (I. Kor. 1, 21 ff.). Außer diesem Lobe der „Torheit“ hatte ja der Apostel den Gläubigen den Rat gegeben: „Wenn aber jemand in dieser Welt sich weise dünkt, so werde er ein Tor, um weise zu werden“ (ebd. 3, 18). Und von sich und seinen Mitaposteln hatte der Heilige gar begeistert ausgerufen: „Wir aber sind Toren geworden um Christi willen“ (ebd. 4, 10). Diese Worte blieben nicht ungelesen in den Kreisen des Mönchtums und blieben auch nicht unerfüllt. Ja, sie erhielten eine Befolgung in einem Radikalismus, der glaubte, die letzten Konsequenzen aus dieser Mahnung ziehen zu müssen, der sie nur dann erfüllt sah, wenn man sich als Narr stellte, um in der verborgenen Weisheit zu Christus zu gelangen.

Allgemein geläufig war dem Mönchtum von Anfang an der Gedanke der Selbstverdemütigung und Selbsterniedrigung, und die Lehrmeister des aszetischen Ideals werden nicht müde, ihren Jüngern den rechten Begriff dieser Tugend darzulegen. Unter Hinweis auf ein Psalmwort (Ps. 72, 23) benutzten sie gerne den Vergleich mit dem Tiere. So hat schon der heilige Antonius dem Mönche die Mahnung gegeben, „sich

den Tieren gleich zu halten¹. Noch weiter geht ein Altvater, der Abbas P a s t o r, der auf die Frage: „Was ist Verachtung seiner selbst?“ die Antwort gab: „Daß du dich noch u n t e r die Tiere stellst².“ Drastisch erläuterte dies ein anderer Mönchsvater, der Abbas N e s t o r. Als er ins Kloster ging, sagte er sich: „Du und ein Esel, ihr seid dasselbe. Wie der Esel geprügelt wird und nichts erwidert, Übles leidet und nichts sagt, so mußt auch du es halten, wie im Psalm zu lesen ist: Ich bin ein Lasttier geworden und immer bei dir³.“ J o h a n n e s K l i m a k u s gab dieser altmonastischen Lehre, wie in so vielen Fällen, die klassische Formulierung, wenn er sagte: „Der Mönch soll sein ein gehorsames, mit Vernunft begabtes Tier⁴.“

Dieser Lehre des Mönchtums entsprach auch von Anfang an die Ü b u n g. Der Mönch verkleinerte sich selbst, sprach gering von sich, ja stellte sich einfältig und töricht. Wieder ist es der Einsiedler A n t o n i u s, der mit dem Beispiele voranging. Er verschmähte die Bücher und die Weisheit dieser Welt. Als ihn eines Tages heidnische Philosophen besuchten, um sich mit ihm zu unterhalten, sagte er: „Warum kommen doch die Weisen von weiter zu einem so törichtem Menschen⁵?“ Ähnlich spottete Abt M o s e s über sich selbst. Eines Tages kam ein hoher Herr, um ihn kennen zu lernen. Der Abt begegnete ihm unterwegs, und der Herr fragte ihn nach der Zelle des Abbas Moses. Darauf gab ihm dieser zur Antwort: „Was wollt Ihr denn bei dem, der ist doch ein Narr und ein Ketzer⁶!“ Was Antonius und Moses in Worten bekannten, tat ein anderer Altvater im Werke. Als ihm vornehmer Besuch angekündigt wurde, setzte er sich an die Türe seiner Zelle, schlug bequem die Beine übereinander, nahm Brot und Käse und begann in gierigster Weise zu essen. Der Besucher kam näher, besah sich eine Zeitlang den schmausenden Wüstenvater, der keine Notiz von ihm nahm. Dann sagte er: „Das ist also der Einsiedler, von dem so viel Rühmens gemacht wird!“ Er war empört, kehrte sich voll Verachtung um und ging seines Weges. Der Altvater aber hatte seine Demut bewiesen⁷.

Konnte man sich töricht nennen und stellen, so war der Weg nicht mehr weit zur Erheuchelung von Verrücktheit, um auf diese Weise

¹ Vita Antonii, cap. 19 (AA. SS. Januar II, S. 508 ed. nov.).

² Migne, P. G. 73, Sp. 961.

³ Ebenda, Sp. 960.

⁴ Scala Paradisi XXIV (P. G. 88, Sp. 984).

⁵ Vita Antonii, cap. 95 (a. a. O. S. 580).

⁶ P. L. 73, Sp. 907.

⁷ P. L. 73, Sp. 1035.

noch sicherer vor sich selbst und dem Ruhm der Menschen zu sein. Man findet diese Art Aszese zunächst in Einzelfällen, wo der Tugend des Mönches, wie auch bei den obigen Beispielen, eine besondere Gefahr droht und woraus ihn nur die vorgetäuschte Narrheit erretten kann. Ein Altvater wurde zu einem kranken Kinde gerufen, damit er es heile. Nach langem Drängen gab er nach und machte sich mit seinem Jünger auf den Weg. Als sie sich dem Hause, in dem das kranke Kind lag, näherten, kamen ihnen die Dorfbewohner in feierlicher Prozession entgegen, um den Mann Gottes gebührend zu empfangen. Da warf der Einsiedler seine Kleider von sich, lief nackt in den nahen Fluß und nahm vor aller Augen ein Bad. Mit Staunen und Schrecken sahen die Leute seinem Treiben zu, und der Schüler sagte ihnen schließlich: „Kehret wieder um; er hat plötzlich den Verstand verloren.“ So zogen denn die Leute wieder ab, der Alte stieg aus dem Wasser und kleidete sich an. Betrübt sagte der junge Mönch zu seinem Meister: „Vater, warum hast du das getan? Alle sagen jetzt: der ist verrückt.“ Darauf der Altvater: „Das wollte ich ja hören⁸.“ Über Abt Ammon wird berichtet: Als er eines Tages in einer Angelegenheit einen Entscheid geben sollte, stellte er sich wahnsinnig. Eine Frau, die in der Nähe stand und die Szene mitansah, sagte: „Der Alte ist ein Narr.“ Abbas Ammon entgegnete darauf: „Wieviel Mühe hat es mich in der Wüste gekostet, bis ich diese Narrheit erreichte, und durch dich sollte ich sie heute verlieren⁹?“ Auch von Ephrem, dem Syrer, erzählt die Legende, daß er sich irrsinnig gestellt habe, auf der Straße umhertanzte und andere Albernheiten beging, um der Bischofsweihe zu entgehen¹⁰.

Von der zeitweiligen Verstellung aus Demut, um einer Ehrung durch die Menschen zu entgehen, war es nur noch ein kleiner Schritt zu der lebenslänglichen „Torheit um Christi willen“, damit man als Salós, wie der griechische Ausdruck hierfür heißt, als Narr, von allen verachtet, aber vom Herrn allein gekannt sei und in diesem Heldenkampfe sein Ich vernichte, auf daß Christus allein im Aszeten lebe. Das früheste Beispiel für diese furchtbare asketische Übung ist eine Nonne im Tabennisi-Kloster des Pachomius. Hier lebte eine Aszetin, die sich verrückt stellte und von allen auch für irrsinnig gehalten wurde. Nie speiste sie mit den andern am gemeinsamen Tisch, sondern begnügte sich mit den schmutzigen Küchenabfä-

⁸ P. L. 73, Sp. 782.

⁹ P. G. 65, Sp. 121.

¹⁰ Sozomenos, Hist. eccles., lib. III, cap. 16 (P. G. 67, Sp. 1091).

len. Ihren Mitschwestern diente sie zum Gespötte; die eine gab ihr Püffe, die andere begoß sie mit Wasser, eine dritte bestrich ihr die Nase mit Senf. Jahrelang lebte sie so in freigewählter Torheit, unerkant bei den Ihren. Da erhielt der Einsiedler Piturun eine Offenbarung: „Was sitzest du hier und denkst groß von dir? Willst du eine Frau sehen, die Gott wohlgefälliger ist als du? So geh ins Frauenkloster von Tabennisi, dort wirst du eine finden, die ein Diadem auf dem Haupte trägt. Sie ist besser als du.“ So ging Piturun hin. Er ließ alle Nonnen rufen, eine nach der andern, aber bei keiner sah er die Krone. So sagte er: „Rufet mir doch alle, es fehlt noch eine.“ Die Schwestern antworteten: „Wir haben noch eine, aber die ist ver-rückt.“ Da bestand Piturun darauf, daß sie geholt werde. Als sie kam, da sah der Altvater den Glanz auf ihrer Stirne. Er fiel vor ihr nieder und sprach: „Segne mich!“ Sie hingegen warf sich zu Boden und sagte: „Segne du mich, Herr!“ Die Nonnen standen staunend dabei und sagten dem Einsiedler: „Sie ist ja eine Närrin.“ Aber Piturun schalt sie und sagte: „Ihr seid Närrinnen, sie aber ist eure und meine Ammas“, d. h. sie ist eine Pneumatikerin. Da fielen alle vor ihr nieder, klagten sich der Mißhandlungen an, die sie ihr zugefügt hatten, und baten sie um Verzeihung. So sah sich die Nonne erkannt. Sie vermochte aber die Ehrungen ihrer Mitschwestern, die ihr nun zuteil wurden, nicht zu ertragen und verließ nach wenigen Tagen heimlich das Kloster¹¹. Die Bollandisten bringen ihr Fest am 1. Mai und geben ihr den Namen Isidora¹².

Was diese Nonne freiwillig auf sich nahm, leistete in einem anderen Kloster ein Mönch im Gehorsam gegen den Befehl seines Abtes. In Alexandrien bat Isidor, ein hoher städtischer Beamter, um Aufnahme unter die Zahl der Mönche. Um seine Tugend zu erproben, gebot ihm der Abt, daß er sich an die Kirchentüre stelle und allen Besuchern des Gotteshauses beim Aus- und Eingehen sage: „Ich bin Epileptiker, bete für mich!“ Sieben Jahre lang stand Isidor an der Kirchentüre und sagte seinen Spruch. Von solcher Demut besiegt, hieß ihn der Abt von seiner Bußübung ablassen. Aber der Mönch, der so lange Jahre die Süßigkeit solcher Selbsterniedrigung getragen hatte, bat, er möge ihm auch weiterhin diese Ascese gestatten. So blieb er an der Türe stehen, bis ihn bald der Tod erlöste¹³.

Das gewaltigste Beispiel der „Torheit um Christi willen“ ist aber der

¹¹ Historia Lausiaca, Ausg. Butler, S. 98 f.

¹² AA. SS. Mai I, S. 50 f.

¹³ Johannes Klimakus, Scala Par. IV (P. G. 88, Sp. 690).

heilige Symeon von Emesa († um 550). Von ihm verkündet das römische Martyrologium am 1. Juli: „Um Christi willen ist er ein Tor geworden, aber seine tiefe Weisheit hat Gott durch Wundertaten kundgetan.“ Die Bollandisten, die seine Vita herausgaben, sagen von ihm, daß er Demokrit und Heraklit, aber als Christ, in einer Person vereine¹⁴. Sein Leben, so wie es uns sein Biograph *Leontius* erzählt hat, ist eine Sammlung von Absonderlichkeiten, und man wird beim Lesen mehr als verwundert ob der eigenartigen Äußerungen der Aszese dieses Mannes, der sich nicht bloß damit begnügte, von den Menschen verkannt und verachtet zu werden, sondern der mit allen erdenklichen Mitteln die Rolle des Narren spielte. Symeon übte aber diese Aszese nicht bloß, um einer Gefahr zu entgehen, auch war es nicht lediglich die Sucht, verlacht zu werden, sondern sein Gebaren hatte den Sinn, andere durch die „Torheit seiner Predigt“ für Christus zu gewinnen. Er ist ein Sittenprediger im Gewande des Narren, er sagt unter Lachen und Scherzen den Menschen seiner Zeit die Wahrheit und führt sie so zur Einsicht ihrer Schuld. *Heinrich Gelzer* ist ohne Zweifel im Recht, wenn er sagt, daß altsyrische Märchen und Schwänke mit der Person des sonderbaren Symeon im Volksmunde später verknüpft wurden. *Leontius*, der beträchtliche Zeit nach Symeon lebte, hat dann die über den Heiligen kursierenden Erzählungen zusammengestellt¹⁵. Verliert der Bericht demnach in seinen Einzelheiten an Glaubwürdigkeit, so bleibt doch die Tatsache von „der Torheit“ des Symeon bestehen. Der Kirchenhistoriker *Euagrius Scholasticus*, der ihm zeitlich noch näher stand, sagt von ihm: „Es lebte in der Stadt Emesa Symeon, der in solchem Maße alles Geprahle des eiteln Ruhmes abgelegt hatte, daß er von allen, die ihn nicht erkannten, für verrückt gehalten wurde, obwohl er aller Weisheit und göttlichen Gnade voll war ... Nur bei wenigen Vertrauten zeigte er sich ohne Verstellung¹⁶.“

Der Heilige war geboren in Edessa in Syrien. Als Mann von vierzig Jahren begab er sich mit einem Freunde *Johannes* auf die Wallfahrt nach Jerusalem. Nach dem Besuch der heiligen Stätten nahmen beide in einem Kloster Palästinas das Mönchsgewand, verließen jedoch bald das Kloster wieder, um als Einsiedler zu leben. Aber eines Tages erklärte Symeon sei-

¹⁴ AA. SS. Juli I, S. 144.

¹⁵ *Heinrich Gelzer*, Ein griechischer Volksschriftsteller des 7. Jahrhunderts (Gesammelte Aufsätze, Leipzig 1907), S. 10 f. und 42 f.

¹⁶ *Euagrius Scholasticus* Hist. eccles., lib. IV, cap. 34 (P. G. 86, Sp. 2764 f.).

nem Freunde: „Welchen Nutzen bringen wir, wenn wir hier in der Wüste sitzen? Höre auf mich, komm, wir wollen auch andere für das Heil gewinnen.“ So verließ er Palästina und ging nach der Stadt Emesa in Syrien. Hier begann er sein Narrenleben. Nur einer wußte um sein Geheimnis, der Diakon Johannes, und dieser bestärkte ihn noch in seinem Tun. Ja, Symeon glaubte mit seinem Treiben in der Nachfolge dessen zu stehen, der auch eine fremde Gestalt angenommen hatte, die des Knechtes, um die Seelen zu retten¹⁷. Nur mit seinem Freunde sprach er vernünftig, ja unterhielt sich mit ihm über die höchsten Geheimnisse des Glaubens, aber sobald andere dazukamen, begann er seine Torheiten und trieb es oft so, daß selbst Johannes ihn nicht wieder erkannte.

Seinen Einzug in Emesa hielt er also: Auf einem Misthaufen vor der Stadt fand er einen toten Hund. Er band ihn an einen Strick und schleifte ihn hinter sich her. In kürzester Frist war ein Haufen Kinder um ihn versammelt, die mitliefen, johlten, ihn stießen und schrien: „Er ist verrückt.“ Das war der Anfang. Am nächsten Tage ging Symeon in die Basilika. Er hatte sich die Tasche voll Nüsse gesammelt und begann sie nun vom Ambo herab unter die Leute zu werfen, was natürlich einen Tumult hervorrief. Die Kirchendiener liefen herbei, warfen ihn hinaus und schlugen ihn blutig¹⁸. Er ersann immer wieder neue Albernheiten, die ihm Verspottung, Verachtung und Schläge eintrugen. Obwohl er fast immer fastete, ging er doch zuweilen mit einem Kranz von Würsten auf den Markt und verzehrte sie öffentlich. Ein anderes Mal sah man ihn in Schenken und Dirnenhäusern, damit er andern als schlecht erscheine und damit die Menschen den Spott mit ihm trieben. Aber im geheimen betete er und kasteite sich, und überall suchte er andere, wenn auch in lächerlicher Weise, zu belehren. Er nahm sich der Armen an und besonders auch der Dirnen. Vielen verschaffte er Geld, daß sie sich verheiraten konnten, manche bekehrte er zu einem Bußleben. „Aber sooft er etwas Rechtes getan hatte, suchte er es sogleich wieder durch irgend eine Torheit zu verdecken¹⁹.“ Jahrelang trieb so der Salos sein Spiel, in vielem an die alten Kyniker oder die Hofnarren der Renaissance erinnernd, die die Wahrheit ins Gewand der Lächerlichkeit kleideten. Symeon ist in der ganzen Ostkirche hochverehrt. Die byzantinische, arme-

¹⁷ Vita Symeonis, Prolog (AA. SS. Juli I, S. 121).

¹⁸ Vita, cap. 31, S. 135.

¹⁹ Vita, cap. 33, S. 136.

nische wie syrische und andere Kirchen feiern sein Fest²⁰ und, wie schon gesagt, hat ja auch die römische Kirche seinen Namen in ihr Heldenbuch eingetragen.

Syrien ist der bevorzugte Boden, auf dem die Aszese der Saloi blüht. Für die Zeit des Symeon erwähnt Euagrius Scholasticus im gleichen Lande noch als „heiligen Narren“ den Mönch Thomas²¹, dessen Festtag, wie er berichtet, in Antiochien jährlich mit großer Feierlichkeit begangen wurde. Nach Symeon ist die bekannteste Erscheinung dieser Art Aszese Andreas von Konstantinopel (880—946), der gleichfalls aus Syrien stammt. Die Russen, Ruthenen und Serben feiern sein Fest am 2. Oktober²², während die Bollandisten seine Vita zum 28. Mai bringen. Andreas kam als Sklave nach Konstantinopel zu einem Beamten, der ihn zu seinem Notarius machte. Er las die Leben der Heiligen, und das brachte ihn auf den Gedanken, sich der Aszese zu widmen. Eines Tages hatte er eine Erscheinung, die ihm sagte: „Leg alles ab, werde ein Narr um meinetwillen, und du wirst dann mit mir herrschen als Herr in meinem Reiche.“ Andreas besprach die Angelegenheit mit einem Freunde, dem Priester Nikephorus an der Hagia Sophia. Dieser gab seine Einwilligung. Er kannte das Leben des Toren Symeon, und dies hat ihn wohl dazu bestimmt, das Vorhaben des Freundes zu billigen²³. Vielleicht hatte auch Andreas die Vita des Symeon selber gelesen, denn viele Züge aus dessen Leben kehren bei ihm wieder, wenn man dies nicht aus der literarischen Abhängigkeit seines Biographen erklären will. Nach einer längeren Vorbereitung durch Gebet begann Andreas sein „Narrenleben um Christi willen“. In einer Nacht schnitt er sein Gewand in lauter kleine Fetzen und setzte sich dann im Hofe am Brunnen nieder. So fand ihn am Morgen der Koch, als er zum Wasserholen kam. Er lief eilends zu seinem Herrn und meldete ihm, daß der Notarius irrsinnig geworden sei. Der Beamte war über das Geschick seines Dieners betrübt und ließ ihn nach der Kirche der heiligen Anastasia bringen und dort einschließen, damit er auf die Fürsprache der Heiligen geheilt werde. Natürlich trat bei Andreas keine Besserung ein; so gab der Herr ihn frei, und „der Narr“ konnte sein Spiel nun öffentlich treiben. Auch er diente allen zum Gespötte: ein-

²⁰ Synax. Const. ed. Delchaye AA. SS. November Propyl. S. 383 f. und Synax. Armen. (Patrol. Or. XXI. S. 751 f.); anderes Bibl. Hag. Orient. und Graeca unter Symeon.

²¹ Hist. eccles. lib. IV, cap. 35 (P. G. 86, Sp. 2767).

²² Max v. Sachsen, Praelectiones de liturgiis Orientalibus I (Freiburg i. B. 1908), S. 133.

²³ Vita Andreae, cap. 15 (AA. SS. Mai VI, S. 15, im Anhang).

mal waren es junge Leute, die ihn stießen und traten, dann waren es Dirnen, die ihn neckten, dann vor allem die Kinder, die an ihm ihre Freude hatten; sie schwärzten sein Gesicht mit Kohle, legten ihm einen Strick um den Hals und zerrten ihn durch die Straßen²⁴. Andreas nahm alle Schmach um Christi willen an und freute sich darüber. Im geheimen fastete er, betete und bat Gott um Ausdauer in seinem Kampfe. Er erniedrigte sich so, daß er mit den Hunden zusammen auf den Kehrichthaufen schlief. In der Nacht schlich er auch zuweilen zu seinem Freunde Nikephorus, holte sich bei ihm Trost, weinte sich wohl auch einmal aus ob all der Schmähungen, die er erduldet, um dann am nächsten Tage wieder von neuem zu beginnen. Auf der Straße ist Andreas gestorben, „die verborgene Sonne, er, der arm und fremd und töricht und von allen verachtet war um des Herrn willen, Gott allein bekannt, im 66. Jahre seines Lebens²⁵“, nachdem er dreißig Jahre das Spiel des Narren geübt.

Im Gebiet des östlichen Kirchentums ist die Aszese der Saloi nicht ausgestorben. So findet sich im 11. Jahrhundert ein „heiliger Narr“ Lukas im Kloster auf dem Mons Galesius bei Ephesus²⁶. Außer bei den Syrern erfreute sich diese Art der Aszese bei den Russen besonderer Vorliebe. Ihr Kalendarium weist mehrere Heilige mit dem Ehrentitel des Salos, des Narren um Christi willen, auf. So feiert man am 29. Mai bei Russen und Serben einen Johannes Salos (gestorben um 1490), der vom Konzil von Moskau 1647 heiliggesprochen wurde²⁷. Der 2. August bringt bei den gleichen Völkern einen heiligen Narren Basilius († 1552)²⁸. Am 3. Juli hat der russische Kalender wiederum einen Johannes Salos aus Moskau († 1589)²⁹. Am 23. Oktober verzeichnen die Bollandisten einen Russen Jakob Boscovicensis als „Toren Christi“ (16. Jahrhundert)³⁰.

Wie allen bizarren Formen des asketischen Lebens gegenüber sich das abendländische Mönchtum kühler verhielt, so fand auch diese eigenartige Selbstverdemütigung bei ihm wenig Nachahmung. Wohl waren auch im Westen die Mönche die Vertreter des Gedankens von der Selbst-

²⁴ Vita, cap. 16, S. 12; cap. 42, S. 23; cap. 74, S. 34; cap. 20, S. 13; cap. 67, S. 34.

²⁵ Vita, cap. 244, S. 102.

²⁶ Vita S. Lazari, cap. 200 (AA. SS. November III, S. 569).

²⁷ Max v. Sachsen, a. a. O. S. 200.

²⁸ Ebenda, S. 215.

²⁹ Ebenda, S. 207.

³⁰ AA. SS. Oktober X, S. 6 und 918; M. v. Sachsen, a. a. O. S. 130, ohne das Beiwort Salos.

erniedrigung und der Einfalt. Selbst der heilige Benedikt nahm das Wort, daß man sich dem Lasttiere gleich erachten solle, in seine Regel auf³¹. Aber es wurde hier doch nur im Hinblick auf den Gehorsam gebraucht und auf die Unbill, die einem von anderen widerfuhr, die man sich aber nicht selber verschaffen sollte durch Verstellung. Die Schmähungen hinnehmen, ja lieben wurde auch im Abendland zum geflügelten Worte. Es sei nur erinnert an den Ausspruch des Bischofs Hildebert mit seiner aszetischen Stufenleiter: „Die Welt verachten, sich selbst verachten, keinen verachten, Verachtung verachten“³², oder an die Maxime des Hugo von St. Viktor: „Die höchste Demut besteht darin, daß man es nicht bloß verachtet, nein, sogar wünscht, verachtet zu werden“³³. Also das *Sperne te sperni*, ja *ama te sperni* war auch hier geläufig. Aber es besagte doch nur eine innere Haltung der Seele, die keinen falschen Ruhm bei Menschen suchte, sondern die Nichtverstandensein, Geschmähtwerden hinnahm in Gelassenheit.

In diesem Sinne hat gerade der heilige Augustinus die Selbstverdemütigung gelehrt und von der Torheit gesprochen, die dem Christen geziemt. „*Dic te stultum et sapiens eris*. Nenne dich töricht, und du wirst weise sein.“ Aber er fährt fort: *Dic intus. Si dicis, noli dicere coram hominibus*³⁴. Das besagt also gerade das Gegenteil von den Übungen im Osten; dort begnügte man sich nicht damit, sich im Innern als töricht zu bezeichnen, sondern wollte es gerade vor den Menschen auch erscheinen. Bei solcher Zurückhaltung der aszetischen Lehrmeister ist deshalb diese Übung im Abendland eine Seltenheit.

Der Fall, daß jemand, um einer Gefahr für sein Seelenheil zu entgehen, Verrücktheit vortäuscht, findet sich in der abendländischen Hagiographie im Leben der heiligen Ulphia (8. Jahrhundert), deren Festtag die Bollandisten zum 31. Januar verzeichnen³⁵. Als sie von ihren Eltern verheiratet werden sollte, stellte sie sich wahnsinnig, lief mit bloßem Haupte, die Haare lang herabhängend, umher und rettete so ihre Jungfrauschaft³⁶.

Doch finden sich auch Beispiele dafür, daß Heilige die Schmach der Torheit ohne diesen Sonderzweck der Errettung aus einer Schwierigkeit auf sich

³¹ Regula Benedicti, cap. 7.

³² P. L. 171, Sp. 1437.

³³ P. L. 196, Sp. 1330.

³⁴ Sermo 68 (P. L. 38, Sp. 437).

³⁵ Sie lebte in der Gegend von Amiens.

³⁶ Vita S. Ulphiae, cap. 4 (AA. SS. Januar III, S. 738).

nehmen. Aber bei diesen geschieht es dann, um sich selber für früheren Hochmut durch diese Schande zu bestrafen, also wieder ein neues Motiv für „die Torheit um Christi willen“: das der Sühne. Wir finden diese Art Ascese im Leben von Heiligen, die im ersten Eifer der Bekehrung sich diese grausame Kasteiung auferlegen. So ist es bei dem seligen Johannes Columbini († 1367), dem Stifter der Jesuiten. Er war ein angesehener Kaufmann der Stadt Siena, der ein leichtes Leben führte und auch in seinen Geschäften nicht immer die goldene Straße der Gerechtigkeit einhielt. Als er in einer plötzlichen Eingebung sich zum religiösen Leben bekehrte, beschloß er, seine früheren Eitelkeiten durch eine besonders harte Demütigung zu sühnen, indem er sich dem Gespötte seiner Mitbürger aussetzte. Er bestieg einen Esel und ritt auf ihm durch die Straßen und über den Markt, von allen verlacht und verhöhnt. Er aber sagte sich: „Ich werde als Narr angesehen, weil ich Christum nachfolge.“ Johannes gründete sodann eine Bruderschaft, die mit ihm zusammen diese sonderbare Art der Ascese betrieb. Er sagte den Seinen: „Stellt euch verrückt, so viel ihr nur könnt, aus Liebe zu Christus, dann seid ihr die Weisen³⁷.“ Um seine Jünger in dieser Verachtung aller menschlichen Rücksichtnahme zu erproben, ließ er sie, einen Ölweig als Kranz um das Haupt gebunden, rittlings auf einem Esel durch die Stadt reiten, wobei sie den Schwanz des Esels in der Hand halten mußten. Er selber ging mit seinen Gefährten hinterdrein unter dem Gesange: „*Vivat, vivat Jesus Christus; laudetur in aeternum Jesus Christus*³⁸!“

Ähnlich ist es bei Johannes von Gott († 1550), dem Stifter der Barmherzigen Brüder. Auch er bekehrte sich von einem weltlichen Leben und begann dann, sich zur Sühne dem Gespötte der Straßenjugend auszusetzen. Er warf sich in den Kot, küßte immer wieder den Boden und zog dann, mit Schmutz bedeckt, von den Knaben verhöhnt, durch die Straßen. Da man ihn für wirklich verrückt hielt, so brachte man ihn in ein Irrenhaus und ließ ihm hier die furchtbare Behandlung mit Fesseln und Schlägen zuteil werden, die man damals den Irren angedeihen ließ. So lernte Johannes in diesem Hospital das harte Los dieser armen Menschen kennen. Eine Zeitlang ertrug er all die Grausamkeiten, dann sagte er sich, es sei Gott wohlgefälliger, wenn er den Irren eine menschenwürdige Pflege zukommen ließe, als wenn er sich dort nutzlos quälen lasse. So legte er seine Verstel-

³⁷ Vita Joannis Columbini, cap. 98 (AA. SS. Juli VII, S. 278).

³⁸ Ebenda cap. 15, S. 380.

lung ab und begann den Dienst an den Kranken und Wahnsinnigen zu übernehmen im Geiste christlicher Nächstenliebe³⁹.

Daß wir es bei dieser Art Aszese mit Absonderlichkeiten zu tun haben, jedenfalls bei den Übungen der Russen und Syrer, bedarf wohl keines Beweises. Die ältesten Bollandisten zeigen bei der Beurteilung dieser „Torheit um Christi willen“ ein gewisses Verstehen; sie wollen sie wenigstens nicht verurteilen, ja sie zollen ihr Lob. So leitet der Herausgeber der *Vita Symeonis* seine Darstellung ein: *Historiam incipio prorsus mirabilem . . . Nemo sapientius ostendit mundum desipere, nemo doctius aut flendo risit aut ridendo flevit eius insaniam quam Symeon*⁴⁰. Dagegen sind die neueren Bollandisten ablehnender. Bei Besprechung eines russischen Buches über „die heiligen Narren“ nennt der Rezensent diese Form der Aszese „*une aberration et presque sacrilège interprétation de la parole de S. Paul: Nos autem stulti propter Christum*“⁴¹. Ich weiß nicht, ob man so weit gehen soll, da doch die Aufnahme ins römische Martyrologium nicht eine allgemeine Mißbilligung unterstützt. Doch darf wohl auf diese Qual der Seele das Wort Goethes angewandt werden: „Opfer fallen hier, weder Lamm noch Stier, aber Menschenopfer unerhört.“ Es wäre auch einer Untersuchung wert, wie weit in diesen „heiligen Narren“ das Nachleben eines antiken Topos nachzuweisen ist, besteht doch bei manchen eine Verwandtschaft mit dem Gebaren kynischer Philosophen. Auch muß wohl beachtet werden der bei östlichen und slawischen Völkern verbreitete Glaube, daß die Wahnsinnigen „heilig“, gottbesessen sind, und sie werden deshalb dort mit einer besonderen Scheu behandelt. Die russische Literatur liefert ja hierzu Beispiele genug. Daß auch in der westlichen Literatur das Motiv des „heiligen Narren“ nicht fehlt, zeigt die Figur des Blasl in Hermann Bahrs „Himmelfahrt“. Sonderbar ist freilich für uns diese Form des Gottdienens und Gottsuchens, die sich ja noch weit genug entfernt von dem Spiel eines heiligen Franz und seiner Gefährten und von der Einfalt eines Philippus Neri. Aber auch die Weisheit der „Nachfolge Christi“ gibt ihrem Jünger das Wort mit auf den Weg: „*Oportet te stultum fieri propter Christum, si vis religiosam ducere vitam*“ (I, 17), und sie alle, die diesen dunklen Weg der freigewählten Torheit gingen, sahen die Verheißung über sich leuchten: „Selig seid ihr, wenn man euch um meinetwillen schmäht . . . freuet euch und frohlocket, euer Lohn wird groß sein im Himmel“ (Matth. 5, 11 f.).

³⁹ *Vita Johannis de Deo*, cap. IV (AA. SS. März I, S. 818).

⁴⁰ AA. SS. Juli I, S. 129. ⁴¹ *Analecta Boll.* XVI (1897), S. 91.